



Intern

Studien • Bildung • Nachrichten

Jahrgang 15, Nr. 9
17. September 2010

Der Jünger, den Jesus besonders liebte

Durch die Bücher im Neuen Testament, die einer der Apostel Jesu Christi schrieb, erfahren wir Wesentliches über die Wesensart Jesu vor seiner Menschwerdung.

Von John Ross Schroeder

INHALT

Der Jünger, den Jesus besonders liebte	1
Die Abwahl des Apostels Paulus	6

Die United Church of God verstärkt ihre Arbeit in der portugiesischen Sprache, die zu den meistgesprochenen Sprachen der Welt gehört, durch die Einrichtung einer neuen portugiesischen Abteilung. Zu diesem Zweck wird Jorge de Campos, der bislang am Hauptsitz der Kirche in Cincinnati, Ohio, bei der Bearbeitung ausländischer Literaturanfragen tätig war, als neuer Regionalkoordinator eingesetzt. Herr de Campos ist Ältester der Kirche und portugiesischer Muttersprachler. Er hat bereits bei der Übersetzung und Herausgabe von Broschüren in der portugiesischen Sprache und der Beilage „A Boa Nova“, die zusammen mit der Zeitschrift „The Good News“ verteilt wird, mitgewirkt. Der Schwerpunkt seiner seelsorgerischen Arbeit als neuer Regionalkoordinator gilt den Ländern Portugal und Brasilien.

Die nächste Ausgabe von INTERN erscheint am 22. Oktober 2010.

Vereinte Kirche Gottes
Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Tel.: (0228) 9 45 46 36
Fax: (0228) 9 45 46 37

Einige Tage nach Jesu Auferstehung von den Toten führte Petrus ein Gespräch mit seinem Herrn und Meister. Zum Schluss ihrer Unterredung lesen wir: „Petrus aber wandte sich um und sah den Jünger folgen, *den Jesus lieb hatte*, der auch beim Abendessen an seiner Brust gelegen und gesagt hatte: Herr, wer ist's, der dich verrät? Als Petrus diesen sah, spricht er zu Jesus: Herr, was wird aber mit diesem? Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“ (Johannes 21,20-12; alle Hervorhebungen durch uns).

Wer war dieser „Jünger, den Jesus liebte“? Vers 24 offenbart uns, um wen es sich bei diesem Jünger und zukünftigen Apostel handelte: „Dies ist der Jünger, der dies alles bezeugt und aufgeschrieben hat, und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist.“

Es kann also niemand anders sein als der Verfasser des Johannesevangeliums. Nachdem Petrus bereits als Märtyrer gestorben war, war Johannes noch am Leben. Er schrieb neben seinem Evangelium auch das Buch der Offenbarung nieder sowie drei kurze Briefe, die im Neuen Testament enthalten sind. Es scheint, als wäre er der einzige Apostel, der vom Märtyrertod verschont blieb. Man nimmt an, dass es ihm nach anfänglicher Gefangenschaft vergönnt war, sein Leben relativ friedlich auf der Insel Patmos zu Ende zu führen.

Die meisten von uns haben einen „besten Freund“, einen engsten Vertrauten, mit dem wir jene innersten Regungen, Gedanken und Gefühle teilen können, die sonst der Außenwelt verborgen bleiben. Freilich liebte Jesus alle Menschen. Doch sein Jünger Johannes stand

ihm besonders nahe. Johannes berichtet selbst in seinem Evangelium über dieses herzliche Verhältnis. Dabei widerstrebt es ihm offenbar, von sich selbst in der ersten Person zu sprechen, während er die anderen Apostel ohne Probleme beim Namen nennt. Schreibt er über „Johannes“, so bezieht sich das auf Johannes den Täufer.

Johannes war der erste Jünger, der glaubte, dass Jesus von den Toten auferstanden war. Kurz nach der Auferweckung Jesu kam Maria Magdalena zum Grab und stellte fest, dass es leer war. „Da läuft sie und kommt zu Simon Petrus und zu dem andern Jünger, *den Jesus lieb hatte*, und spricht zu ihnen . . .“ (Johannes 20,2).

Beide Jünger rannten zum Grab. Johannes überholte dabei Petrus, aber der eifrige Petrus drängt sich zuerst hinein (Verse 3-7). „Da ging auch der andere Jünger [Johannes] hinein, der zuerst zum Grab gekommen war, und sah und glaubte“ (Vers 8).

Das besondere Verständnis des Apostels Johannes

Vielleicht war das besonders enge Verhältnis zu Jesus mit ein Grund, warum Johannes ein tiefes, umfassendes Verständnis des Erlösers gegeben war. Johannes wurde beispielsweise das Vorrecht zuteil, als einer von drei ausgewählten Jüngern einen Vorgeschmack vom kommenden Reich Gottes in Form einer Vision mitzuerleben. „Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg“ (Matthäus 17,1). Dort sahen sie dann, wie Jesus vor ihnen verwandelt wurde und mit Mose und Elia sprach.

Johannes' Bericht über das Leben Jesu ist anders als der der anderen ▶

Evangelisten. Matthäus, Markus und Lukas beginnen in ihrer jeweiligen Kurzbiographie des Lebens Jesu mit einem Bericht über die Zeugung Jesu als Mensch oder über Johannes den Täufer.

Der Anfang des Johannesevangeliums dagegen greift zeitlich sogar hinter die im Alten Testament geschilderten Begebenheiten zurück: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und *Gott war das Wort*. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1,1-3).

Vers 14 erläutert dann, wer dieses „Wort“ war: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Demnach ist Jesus Christus das einzige himmlische Wesen, das je zu einem irdischen, menschlichen Wesen wurde und in dieser Welt lebte.

Die wenigen zitierten Verse sagen uns schon eine ganze Menge über das Wesen Jesu Christi: 1. Er war Gott. 2. Er war von Anbeginn mit einem anderen Wesen zusammen, das ebenfalls Gott genannt wird. 3. Er war das Wort (griechisch *logos*), was so viel heißt wie: Er war der Sprecher des Vaters. (Wenn wir in Vers 18 lesen: „Niemand hat Gott je gesehen“, so bezieht sich das auf das andere, ebenfalls Gott genannte Wesen.)

Der erste Brief des Johannes sowie zwei Briefe des Paulus geben uns in hervorragender Weise über die Anfangsverse des vierten Evangeliums Aufschluss. Als entspräche es seiner Gewohnheit, leitet Johannes seinen ersten Brief mit den Worten ein: „Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens – und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist –, was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir auch euch, damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1,1-3).

Dieser Brief verdeutlicht ebenso wie die ersten Verse des Johannesevangeliums, dass derjenige, mit dem zusammen die Jünger gelebt, gearbeitet, gespielt hatten und geschwommen und

auf Fischfang gegangen waren, kein anderer war als ein Mitglied der Gottheit, verbunden und wesensgleich mit Gott, dem Vater.

Der Apostel Paulus schreibt: „Er [der Vater] hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes [Jesus Christus], in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden. Er [Jesus Christus] ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. *Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm*“ (Kolosser 1,13-17; vgl. dazu auch Epheser 3,9). Paulus weist hier eindrucksvoll auf die Bedeutung und Tragweite der Werke und der Vollmacht Christi vor seiner Geburt als Mensch hin.

Das Hauptthema des Apostels Johannes

Wie ein roter Faden zieht sich ein bestimmtes Thema durch das Evangelium des Johannes hindurch, das der Verfasser unter Eingebung des heiligen Geistes (2. Timotheus 3,16; 2. Petrus 1,20-21; Johannes 14,26) wiederholt betont: die Präexistenz Christi als Gott vor seiner Geburt als Mensch. Mit besonderem Nachdruck kommt der Gedanke schon im erwähnten ersten Kapitel zum Ausdruck.

In Vers 10 lesen wir: „Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn gemacht; aber die Welt erkannte ihn nicht.“ Wenn er die Welt erschaffen hat, dann muss er schon vor deren Schöpfung existiert haben. Doch als er in der Gestalt eines Menschen auftrat, wies ihn die große Mehrheit derer, die das Privileg hatten, ihn zu erleben, von sich – ihn, der sie doch geschaffen hatte!

Johannes der Täufer greift dasselbe Thema auf. „Johannes gibt Zeugnis von ihm und ruft: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher als ich“ (Johannes 1,15). Gab der Täufer hier nur fromme Redensarten ohne Bedeutung zum Besten? Nein! Johannes der Täufer wurde vor Jesus als Mensch gezeugt und geboren (Lukas 1,35 und 36,57-60).

Dagegen war jedoch Jesus Gott, längst vor der Zeugung und Geburt des Johannes. In Vers 30 wiederholt Johan-

nes der Täufer: „Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir gewesen ist, denn er war eher als ich.“

Jesu übernatürliches Wissen

Der Evangelist Johannes berichtet uns, dass Jesus über Kräfte gebot, die weit jenseits normalen menschlichen Vermögens lagen, wenn er auch ansons-

Intern

17. September 2010

Jahrgang 15, Nr. 9

© Vereinte Kirche Gottes e. V., Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Alle Rechte vorbehalten. Die Vereinte Kirche Gottes ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an International Association (555 Techcenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen.

Intern erscheint in unregelmäßigen Abständen, jedoch mindestens einmal monatlich, und wird von der Vereinten Kirche Gottes für ihre Mitglieder und Förderer herausgegeben. Quelle und Datum der Veröffentlichung von übernommenen Beiträgen aus *United News (UN)*, *World News and Prophecy (WNP)* und *The Good News (GN)* der United Church of God, an International Association werden am Ende des jeweiligen Artikels angegeben.

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz
Vorsitzender: Paul Kieffer

Ältestenrat der United Church of God:

Scott Ashley, David Baker, Robert Berendt,
Mike Blackwell, Aaron Dean, Bill Eddington,
Jim Franks, Darris McNeely, Melvin Rhodes,
Mario Seiglie, David Treybig, Robin Webber

Vorsitzender: Melvin Rhodes
Präsident: Dennis Luker

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984. © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: *Intern* ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerabzugsfähig.

Unsere Postanschrift:

Postfach 30 15 09, 53195 Bonn

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 370 100 50, Kto. 53 20 35 - 507
IBAN/BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07/PBNKDEFF

Für die Schweiz:

PC 91-930384-6

E-Mail:

info@gutenachrichten.org

Internet:

Die Vereinte Kirche Gottes unterhält zwei Adressen im Internet. Informationen über die Vereinte Kirche Gottes erhalten Sie unter www.vkg.org. Unser Literaturangebot können Sie online abrufen unter www.gutenachrichten.org.

ten durchaus allen Verlockungen und Versuchungen, wie wir sie als sterbliche Menschen erleben, ausgesetzt war (Hebräer 4,15).

Denken wir zum Beispiel an die Berufung Nathanaels, der ebenfalls ein Jünger und später ein Apostel werden sollte: „Jesus sah Nathanael kommen und sagt von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist. Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bevor Philippus dich rief, als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich. Nathanael antwortete ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel! Jesus antwortete und sprach zu ihm: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich gesehen habe unter dem Feigenbaum. Du wirst noch Größeres als das sehen [an Wundern]“ (Johannes 1,47-50).

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die letzten drei Verse von Kapitel zwei. „Als er aber am Paschafest in Jerusalem war, glaubten viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er tat. Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht an; denn er kannte sie alle und bedurfte nicht, dass ihm jemand Zeugnis gab vom Menschen; denn er wusste, was im Menschen war.“ Christus der Schöpfer hatte die Menschheit gemacht, und so kannte er alle menschlichen Unzulänglichkeiten.

Der Gesandte vom Himmel

Johannes wusste über den wahren Ursprung bzw. die eigentliche Herkunft Jesu Bescheid. Indem er Christus selbst zitiert, erklärt er in Johannes 3, Vers 13: „Und niemand ist gen Himmel aufgefahren außer dem, der vom Himmel herabgekommen ist, nämlich der Menschensohn.“

Johannes führt diesen Punkt in der zweiten Hälfte des Kapitels weiter aus: „Der von oben her kommt, ist über allen. Wer von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über allen und bezeugt, was er gesehen und gehört hat; und sein Zeugnis nimmt niemand [jedenfalls nicht die große Mehrheit] an. Wer es aber annimmt [die wenigen wahrhaft Berufenen], der besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist. Denn der, den Gott gesandt hat, redet Gottes Worte; denn Gott gibt den Geist ohne Maß“ (Verse 31-34).

Als Jesus Christus noch im Himmel war, also vor der Zeit, da er als Mensch

geboren wurde, sah und hörte er die Botschaft, die er uns später als unser Erlöser auf dieser Erde übermittelte. Im Gespräch mit den religiösen Führern seiner Zeit erklärte er: „Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr; denn ich weiß, woher ich gekommen bin [vom Himmel] und wohin ich gehe [ebenfalls zum Himmel]“ (Johannes 8,14).

In Vers 23 und 28 führt er weiter aus: „Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt . . . Wenn ihr des Menschen Sohn erhöhen werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und nichts von mir selber tue, sondern, wie mich der Vater gelehrt hat, so rede ich.“

*Aus Jesu
Worten im
Neuen Testament
geht seine
Präexistenz
zur Zeit des
Alten Testaments
klar hervor.
Er war das
Wort, das
die Israeliten
unterwies.*

Und in Vers 26: „Ich habe viel über euch zu reden und zu richten. Aber der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und was ich von ihm gehört habe, das rede ich zu der Welt.“

Vers 38: „Ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe.“ Und schließlich Vers 42: „Ich bin nicht von selbst gekommen, sondern er hat mich gesandt.“

Jesus im Alten Testament

Aus Jesu Worten im Neuen Testament geht seine Präexistenz zur Zeit des Alten Testaments klar hervor. In dem langen Gespräch mit den Pharisäern kamen diese auf den Patriarchen Abraham zu sprechen, der gewissermaßen den größten Nationalhelden des jüdischen Volkes darstellte.

Daraufhin erklärte ihnen Jesus: „Abraham, euer Vater, wurde froh, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn

und freute sich“ (Johannes 8,56). Ja, in der Tat: Derjenige, der später Jesus Christus werden sollte, wandelte und sprach mit dem Patriarchen Abraham (1. Mose 12,1-4; 12,14-18; 17,1-22; 18,1-33). Die religiösen Führer des damaligen Judentums verstanden jedoch nicht, was Jesus erzählte. „Da sprachen die Juden zu ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen? Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Verse 57-58).

Jesus Christus war dasselbe Wesen, das Mose in der Wüste begleitete und dort mit ihm sprach – derselbe „Ich-binder-ich-bin“ (2. Mose 3,14), der die Kinder Israel aus Ägypten führte. Paulus macht das deutlich: „Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht in Unwissenheit darüber lassen, dass unsre Väter alle unter der Wolke gewesen und alle durchs Meer gegangen sind; und alle sind auf Mose getauft worden durch die Wolke und durch das Meer und haben alle dieselbe geistliche Speise gegessen und haben alle denselben geistlichen Trank getrunken; sie tranken nämlich von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte; *der Fels aber war Christus*“ (1. Korinther 10,1-4).

Dieselbe Persönlichkeit der Gottfamilie ließ zur Zeit Noahs die Sintflut über die Erde kommen. Dazu schreibt Petrus: „Denn auch Christus hat einmal für die Sünden gelitten, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In ihm ist er [Christus] auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis [den Dämonen], die einst ungehorsam waren“ (1. Petrus 3,18-20).

Vers 20 nennt uns auch den Zeitpunkt im Verlauf der alttestamentlichen Geschichte, zu dem Christus den Dämonen predigte: „Gott harrete und [hatte] Geduld zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser hindurch.“

Der Schöpfer kommt zur Erde und lebt als Sohn

Die eben angeführten Verse finden sich nicht beim Apostel Johannes. Doch wir finden die nachdrücklichsten Aussagen über die Präexistenz Jesu Christi, wie gesagt, im Johannesevangelium. Das Hauptaugenmerk des Buches liegt darauf, als unleugbare Tatsache nachzuweisen, dass Jesus Christus vor seiner Geburt als Mensch Gott war. Sogar ►

Jesus Christus als der Anfang der Schöpfung Gottes

Manche Bibelexegeten sehen in Offenbarung 3, Vers 14 einen Beweis dafür, dass Jesus Christus ein geschaffenes Wesen sei. In diesem Vers wird Christus als „der Anfang der Schöpfung Gottes“ bezeichnet. Zuvor hat Christus in der Offenbarung bereits gesagt: „Ich bin das A [Alpha] und das O [Omega], der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 1,8; Lutherbibel 1545). Verleugnet Johannes hier nun die Ewigkeit des Wortes, desjenigen, der Fleisch wurde und unter uns gewohnt hat, indem er sagt, dass Christus der Anfang der Schöpfung Gottes ist?

Wie wir bereits in unserem Beitrag „Der Jünger, den Jesus liebte“ gesehen haben, legte das Wort seine Herrlichkeit ab, wurde Fleisch und erniedrigte sich bis zum Tod am Kreuz. Als Jesus am Kreuz starb, rief er aus: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ (Lukas 23,46). Jesus hat sich also nicht selbst von den Toten auferweckt – sein Geist kehrte zum Vater zurück. Drei Tage und drei Nächte später erweckte ihn Gott, der Vater, von den Toten, und er wurde der Erstgeborene unter vielen Brüdern (Römer 8,29).

Paulus erklärt in Kolosser 1, Vers 18 über Christus: „Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, damit er in al-

lem der Erste sei.“ Er ist der erstgeborene Sohn in der Familie Gottes – und als Erstgeborener hat er den Vorrang, da er der erste der Söhne Gottes ist. Diese Familie besteht nun aus Söhnen Gottes, Erben Gottes und Miterben Jesu Christi (Römer 8,14-17).

Das griechische Wort *arche*, das in Offenbarung 3, Vers 14 als „Anfang“ übersetzt wird, bedeutet: 1. Anfang, Ursprung; 2. die Person oder die Sache, die etwas einleitet; die erste Person oder Sache in einer Reihe, der Führende. Jesus ist also der erste der Söhne Gottes, der den geistlichen Geburtsprozess erlebt hat, der uns in eine Familienbeziehung zum Vater bringt. Er ist der Anfänger und Wegweiser unseres Heils (Hebräer 2,10).

Ferner kann das griechische Wort für „Anfang“, *arche*, auch „wodurch irgendetwas zu sein beginnt, der Ursprung, der aktive Grund“ andeuten. *Arche* kann auch einen „Herrscher“ bedeuten oder einen „Hohe[arche]-Priester“. In der „Hoffnung für Alle“-Übersetzung wird Offenbarung 3, Vers 14 folgendermaßen wiedergegeben: „Er ist der Ursprung von allem, was Gott geschaffen hat.“ Eine solche Übersetzung des Verses steht auch in Einklang mit Kolosser 1, Vers 16, wo es heißt: „Es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.“

ein führender Pharisäer, Nikodemus, bekannte Jesus gegenüber: „Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen“ (Johannes 3,2).

Den Häuptern dieser kleinen religiösen Sondergruppe der damaligen Zeit erklärte Jesus: „Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag, und ich wirke auch.“ Die Reaktion der Hörer: „Darum trachteten die Juden noch viel mehr danach, ihn zu töten, weil er nicht allein den Sabbat brach, sondern auch sagte, Gott sei sein Vater, und machte sich selbst Gott gleich“ (Johannes 5,17-18).

Wenn man Söhne oder Töchter hat, dann stehen sie, was ihre Stellung bzw. die Ebene ihrer Existenz betrifft, auf demselben Niveau wie man selbst. Sie sind keine tiefer stehenden Wesen wie etwa die Tiere. Ebenso war Jesus in dem Sinne Gott gleich, als er auf derselben göttlichen Ebene existierte wie der Vater – er war ihm wesensgleich. Gewiss, der Vater stand und steht an Autorität über ihm – „der Vater ist größer als ich“ (Johannes 14,28) –, doch prinzipiell sind Vater und Sohn eins.

Im weiteren Verlauf seines Gesprächs mit den Pharisäern unterstrich Jesus die Tatsache, dass er wirklich Gottes Sohn war. „Da antwortete Jesus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur, was er den Vater tun sieht; denn was dieser tut, das tut glei-

cherweise auch der Sohn. Denn der Vater hat den Sohn lieb und zeigt ihm alles, was er tut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, sodass ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will“ (Johannes 5,19-21). Mit anderen Worten: Jesus verfügt über dieselben Kräfte wie der Vater, weil auch er Gott ist.

Jesus Christus sagte: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10,30). Das sollte nicht heißen, dass sie ein und dieselbe Person waren, sondern dass zwischen ihnen völlige Übereinstimmung herrschte – in der Absicht, im Plan und vor allem in ihrer gemeinsamen Zugehörigkeit zur einen Gottfamilie.

Die Menschen, die zur Zeit Jesu lebten, hatten Gelegenheit zu sehen, wie ein Angehöriger der Gottfamilie als Mensch auftritt, redet und handelt. Gott, der Vater, hätte sich als Mensch nicht anders verhalten als der Sohn. „Jesus aber rief: Wer an mich glaubt, der glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat“ (Johannes 12,44-45).

Jesus erneut verherrlicht

Wir haben festgestellt, dass Jesus laut Johannesevangelium vor seiner Menschwerdung Gott war – diese Tatsache lässt

sich nicht bestreiten. Dazu zur weiteren Bekräftigung noch ein Vers: „Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Johannes 17,5). Noch bevor es einen Menschen auf Erden oder einen Engel gab, existierte Jesus in verherrlichter Gestalt. Tatsächlich hat Jesus in seiner Eigenschaft als Gott von Ewigkeit her existiert. (Weitere wichtige Informationen zu diesem Thema finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre „Jesus Christus: Die wahre Geschichte“.)

Doch er entkleidete sich seiner einstigen Herrlichkeit und kam als Mensch auf diese Erde nieder, um für die Sünden der ganzen Menschheit den Tod auf sich zu nehmen. Paulus schrieb an die Gemeinde zu Philippi: „Geht so miteinander um, wie Christus es euch vorgelebt hat. Obwohl er Gott war, bestand er nicht auf seinen göttlichen Rechten. Er verzichtete auf alles; er nahm die niedrige Stellung eines Dieners an und wurde als Mensch geboren und als solcher erkannt. Er erniedrigte sich selbst und war gehorsam bis zum Tod, indem er wie ein Verbrecher am Kreuz starb“ (Philippener 2,5-8; „Neues Leben“-Übersetzung).

Dann weist Paulus darauf hin, dass Jesus jetzt wieder zu seinem ursprünglichen Zustand als verherrlichte Gottheit zurückgekehrt ist: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in

Jesus wurde angebetet: Nur Gott allein darf angebetet werden

Die alttestamentlichen Schriften verbieten die Anbetung von irgendjemand anderem als Gott (2. Mose 20,1-5). Wir sehen in der Bibel, dass Menschen und Engel sich geweigert haben, sich anbeten zu lassen. Zum Beispiel: „Und als Petrus hereinkam, ging ihm Kornelius entgegen und fiel ihm zu Füßen und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf und sprach: Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch“ (Apostelgeschichte 10,25-26).

Paulus und Barnabas lehnten in Lystra die Anbetung der dortigen Bewohner ab (Apostelgeschichte 14,13-15). Sogar Engel lehnten es ab, angebetet zu werden (Offenbarung 22,8-9).

Jesus nahm bei zahlreichen Gelegenheiten Anbetung entgegen, ohne die Anbetenden zurechtzuweisen. Der später geheilte Aussätzige betete ihn an (Matthäus 8,2). Der Vorsteher fiel mit seiner Bitte vor ihm nieder (Matthäus 9,18). Nachdem Jesus den Sturm gestillt hatte, fielen diejenigen, die im Boot waren, „vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“ (Matthäus 14,33). Die kanaänische Frau betete Jesus an (Matthäus 15,25), ebenso die Mutter von Jakobus und

Johannes (Matthäus 20,20), der dämonenbesessene Mann (Markus 5,6) und der geheilte Blinde (Johannes 9,38).

Jesus wurde sogar angebetet, als er noch ein Baby war (Matthäus 2,2.11). Und Jesus wurde nach seiner Auferstehung angebetet (Matthäus 28,17). In Johannes 20, Vers 28 ruft der Apostel Thomas „Mein Herr und mein Gott“ aus, nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass es sich wirklich um Jesus handelte. Es kann also keinen Zweifel daran geben, dass Jesus von der Zeit seiner Geburt an bis zu der Zeit, als er wieder in den Himmel auf fuhr, angebetet wurde. Und er wird heute immer noch angebetet.

Wir haben hier also auch den Beleg dafür, dass er vor seiner menschlichen Geburt ebenfalls Gott war. Das Wort wurde Fleisch (Johannes 1,14). Das wirft die Frage auf: Wenn er Fleisch wurde, was war er dann, bevor er Fleisch wurde? Das obige Zeugnis Christi und der Apostel zeigt, dass er vor seiner Fleischwerdung Gott war, er war Gott nach seiner Fleischwerdung und er ist Gott seit seiner Auferstehung.

dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Verse 9-11). Gott erlaubt nicht, dass Menschen andere Menschen verehren und anbeten, wie es hier beschrieben wird; nicht einmal Engeln kommt solche Verehrung zu, sondern nur Gott!

Auch Johannes spricht davon, dass Jesus seine Göttlichkeit erneut annahm. Wie bereits erwähnt, betete Jesus zum Vater: „Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war“ (Johannes 17,5). Zuvor hatte er seine Jünger gefragt: „Wie, wenn ihr nun sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war?“ (Johannes 6,62). Später erlebten die Jünger genau das mit eigenen Augen (Apostelgeschichte 1,9). Und schließlich Johannes 7, Vers 33: „Da sprach Jesus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat.“

Johannes beginnt seine Beschreibung der Ereignisse beim letzten Passah mit Jesus wie folgt: „Vor dem Passahfest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater“ (Johannes 13,1).

Immer wieder kommt Johannes auf diesen wichtigen Punkt zurück. In Johannes 16, Vers 28 lesen wir: „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt

gekommen; ich verlasse die Welt wieder und *gehe zum Vater.*“

Unsere unglaubliche Bestimmung als Menschen

Jesus war vor seiner Geburt als Mensch Gott; er war Gott, als er in Menschengestalt hier auf dieser Erde weilte; und jetzt sitzt er als Gott zur Rechten des Vaters im Himmel. Hört nun hier unser Wissen, unsere Erkenntnis auf?

Jesus sagte zu Maria Magdalena: „Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott“ (Johannes 20,17). Mit diesen Worten stellte Jesus sich mit seinen Jüngern, den späteren Aposteln, auf eine Stufe – ungeachtet der Tatsache, dass er natürlich ihr Herr und Meister war (Johannes 13,13). Was bedeutet seine Aussage in ihrer ganzen Tragweite?

Die Antwort gibt uns wieder Jesus selbst in Johannes 10, Verse 31-36: „Da hoben die Juden abermals Steine auf, um ihn zu steinigen. Jesus sprach zu ihnen: Viele gute Werke habe ich euch erzeigt vom Vater; um welches dieser Werke willen wollt ihr mich steinigen? Die Juden antworteten ihm und sprachen: Um eines guten Werkes willen steinigen wir dich nicht, sondern um der Gotteslästerung willen, denn du bist ein Mensch und machst dich selbst zu Gott. Jesus antwortete ihnen: Steht nicht ge-

schrieben in eurem Gesetz [Psalm 82,6]: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter? Wenn er die Götter nennt, zu denen das Wort Gottes geschah – und die Schrift kann doch nicht gebrochen werden –, wie sagt ihr dann zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat: Du lästerst Gott –, weil ich sage: Ich bin Gottes Sohn?“

Ob Sie es glauben oder nicht, diese höchst wichtige Schriftstelle offenbart, dass die letzte Bestimmung des Menschen darin liegt, selbst ein Teil bzw. ein Angehöriger der Gottfamilie zu werden.

Sehen wir uns noch einmal den ersten Brief des Johannes an: „Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3,2).

Begreifen wir, was Johannes hier sagt? Genauso wie Gott Mensch wurde, hat der Mensch die Möglichkeit, Jesus gleich zu werden! Ja, der Mensch soll ebenso ein vom Geist geborenes Kind Gottes werden, wie Christus es ist. Das ist, auf eine verkürzte Formel gebracht, der Sinn des menschlichen Lebens.

Was können wir, ob Mann oder Frau, unsererseits tun, um sicherzustellen, dass dieser wunderbare Plan auch für uns Wirklichkeit wird? Lesen wir Vers 3: „Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, *der reinigt sich*, wie auch jener rein ist.“ ■

Die Abwahl des Apostels Paulus

Paulus war der erste Apostel Jesu, der das Evangelium in Griechenland predigte, dem Mutterland der Demokratie. Welche Erfahrung machte Paulus in Korinth?

Von Paul Kieffer

In unseren westlichen Demokratien sind die Menschen es gewohnt, die Leistung ihrer Politiker zu bewerten. Die Pressefreiheit und das Recht auf freie Meinungsäußerung, sofern niemand verleumdet wird, führen dazu, dass man über die Leistung der gewählten Funktionsträger offen diskutiert. So ist man informiert, wenn die Amtszeit der betreffenden Funktionäre zu Ende geht. Sind sie gut, werden sie wiedergewählt. Ist ihre Leistung schlecht, werden sie abgewählt.

Da Politiker nur Menschen sind, machen auch sie Fehler – manche mehr als andere. So genießt der Beruf „Politiker“ zurzeit keinen besonders guten Ruf. Vorurteile wie z. B. „Alle Politiker sind faul“ oder „Politiker wollen nur die Macht“ sind gängig. Im April 2010 kommentierte Bundestagspräsident Norbert Lammert das schlechte Image seiner Berufskollegen wie folgt: „Das Publikum tut sich offenbar mit frei gewählten Politikern schwerer als mit vordemokratischen Führungsfiguren.“

Die römischen Kaiser zu Beginn der christlichen Ära gehörten zu den „vordemokratischen Führungsfiguren“. Wie sollten Christen damals ihre öffentlichen Amtsträger sehen? Der Apostel Petrus schrieb Folgendes dazu: „*Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen*, es sei dem König als dem Obersten oder den Statthaltern als denen, die von ihm gesandt sind zur Bestrafung der Übeltäter und zum Lob derer, die Gutes tun. Denn das ist der Wille Gottes, dass ihr mit guten Taten den unwissenden und törichten Menschen das Maul stopft – als die Freien und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, sondern als die Knechte Gottes. Ehrt jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, *ehrt den König!*“ (1. Petrus 2,13-17; alle Hervorhebungen durch uns).

Interessant ist der wahrscheinliche Zeitpunkt, zu dem Petrus den Brief verfasste: in den frühen 60er Jahren n. Chr. Wer war der Kaiser in Rom? Nero – derjenige, der als Reaktion auf einen Großbrand in Rom eine Christenverfolgung

anzettelte. Man könnte meinen, es wäre erlaubt, einen König wie Nero nicht zu ehren. Doch die Bibel warnt Christen im Allgemeinen vor denen, die die Obrigkeit lästern:

„Ebenso aber beflecken auch diese als Träumende das Fleisch, *die Herrschaft aber verachten sie*, Herrlichkeiten aber lästern sie. Michael aber, der Erzengel, wagte nicht, als er mit dem Teufel stritt und Wortwechsel um den Leib Moses hatte, ein lästerndes Urteil zu fällen, sondern sprach: Der Herr schelte dich!“ (Judas 1,8-9).

Der Apostel Paulus in Korinth

Was geschieht, wenn die Gemeinde mit ihren Funktionsträgern so umgeht, wie das heute mit Politikern üblich ist? In der Zeit, als Petrus seinen Brief schrieb, gab es bereits einen solchen Fall: in der Gemeinde zu Korinth. Die Beziehung der Gemeinde zu Korinth zum Apostel Paulus ist deshalb ein Fallbeispiel, das lehrreich und warnend sein sollte für die heutige Kirche.

Zwischen ca. 50 und 52 n. Chr. hatte Gott seinen Diener Paulus benutzt, um die Gemeinde zu Korinth zu gründen. Gott ließ ihn wissen, dass er „ein großes Volk“ in Korinth hatte (Apostelgeschichte 18,10). Paulus blieb dann anderthalb Jahre in Korinth, um die Gemeinde aufzubauen.

Paulus setzte seine ganze Kraft daran, dass die Gemeinde geistlich gedieh und reifte. Mit seiner Arbeit und Gottes Hilfe war ein vielversprechender Anfang gemacht worden. Keine Gemeinde im Tätigkeitsbereich des Paulus war so reich an geistlichen Gaben wie die Korinther (1. Korinther 1,4-5). Bei allem Reichtum an geistlichen Gaben blieben jedoch Probleme nicht aus. Drei bis dreieinhalb Jahre nach Gründung der Gemeinde musste Paulus die Schwierigkeiten ansprechen:

„Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, im Namen unseres Herrn Jesus Christus, dass ihr alle mit einer Stimme redet und lasst keine Spaltungen unter euch sein, sondern haltet aneinander fest in einem Sinn und in einer Meinung. Denn es ist mir bekannt geworden über euch, liebe

Brüder, durch die Leute der Chloë, dass Streit unter euch ist. Ich meine aber dies, dass unter euch der eine sagt: Ich gehöre zu Paulus, der andere: Ich zu Apollos, der Dritte: Ich zu Kephas, der Vierte: Ich zu Christus. Wie? Ist Christus etwa zerteilt? Ist denn Paulus für euch gekreuzigt? Oder seid ihr auf den Namen des Paulus getauft?“ (1. Korinther 1,10-13).

Kritik und Anfeindung

Interessant ist, dass die Griechen in Korinth aus einer demokratischen Gesellschaft stammten, der ersten der Welt. Sie sahen die Sache demokratisch und identifizierten sich mit bestimmten Führungspersonen. Auch mit Kritik an ihren Führern hielten die Griechen nicht zurück. Diese Gemeinde, die Gott durch Paulus gegründet hatte, begann Paulus zu kritisieren, und zwar in einem Maße, das fast ungläublich ist.

Und es beschränkte sich nicht auf Kritik. Die Gemeinde „richtete“ Paulus geradezu. Erkennen Sie die Ironie? Die Gemeinde zu Korinth maßte sich an, ausgerechnet den Mann zu tadeln und abzuurteilen, durch dessen Einsatz sie der Kirche zugeführt worden waren. Die Briefe an die Korinther zeigen das geduldige Bemühen des Paulus, die verhängnisvollen Konsequenzen solcher Kritik und Anfeindung abzuwenden.

Aus der Sicht der Korinther mag Paulus manch Kritikwürdiges an sich gehabt haben. Wie alle Menschen war auch er nicht perfekt – das hat er auch nie behauptet. Lesen wir zum Beispiel 1. Korinther 1, Verse 14-16: „Ich danke Gott, dass ich niemanden unter euch getauft habe außer Krispus und Gajus, damit nicht jemand sagen kann, ihr wäret auf meinen Namen getauft. Ich habe aber auch Stephanas und sein Haus getauft; sonst weiß ich nicht, ob ich noch jemanden getauft habe.“

Bei der kritischen Haltung der Korinther kann man sich vorstellen, dass sich einige über diese Feststellung des Apostels beschwert hätten. Kann man da nicht schon die Klagen hören? „Er weiß nicht mehr, wen er getauft hat? Er weiß nicht mehr, dass er mich getauft hat! Welch ein Prediger – liebt er uns

denn überhaupt? Ich meine, wie kann er mich taufen und mir die Hände auflegen und dann vergessen, dass er mich getauft hat? Und das soll unser Vorbild sein?"

Dagegen führt Paulus ein schlagendes Argument ins Feld. „Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen [im großen Stil das Wort zu verkündigen, der Berufung und dem Auftrag eines Apostels entsprechend] – nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zu-nichte werde“ (Vers 17). Paulus wies die Kritik als unberechtigt zurück. Auch wenn es wichtig war, dass die Berufenen getauft werden, sah er seine Aufgabe im Predigen des Evangeliums.

Paulus verteidigt sich

Die Korinther hielten sich für hochgebildet bzw. für weise. Doch Paulus hält ihnen entgegen: „Und ich, liebe Brüder, konnte nicht zu euch reden wie zu geistlichen Menschen, sondern wie zu fleischlichen, wie zu unmündigen Kindern in Christus. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht feste Speise; denn ihr konntet sie noch nicht vertragen. Auch jetzt könnt ihr's noch nicht“ (1. Korinther 3,1-2).

Er sagt, sie seien in ihrem Denken noch fleischlich, ihr Auge sei auf das Menschliche gerichtet, womit sie gegenüber der geistlichen Berufung Jesu Christi eigentlich blind wären. Kapitel vier gibt weitere Hinweise auf die Haltung, die sich unter den Korinthern verbreitet hatte: Paulus muss hier sogar bitten, dass man ihn als „Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheime“ anerkennt.

Warum stellte man das überhaupt in Frage? Und ausgerechnet bei den Korinthern! Wenn Paulus kein „Diener Christi“ war, durch wen hatte Gott sie dann der Kirche zugeführt?

Paulus war sich dessen voll bewusst, dass seine Arbeit von Jesus Christus beurteilt wurde. „Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir zwar nichts bewusst [keiner Schuld bewusst], aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; *der Herr ist's aber, der mich richtet*“ (1. Korinther 4,3-4).

Christen zu richten, gebührt allein Gott. Das wusste Paulus. Nicht der Gemeinde Gottes zu Korinth, sondern Jesus Christus war er verantwortlich. So schreibt er: „Darum richtet nicht vor der

Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott sein Lob zuteil werden“ (1. Korinther 4,5).

In seinem zweiten Brief an die Korinther weist er darauf hin, dass aller Streit und alle Parteiung letztlich aus der Engherzigkeit der Gemeinde erwachsen und nicht des Apostels Schuld waren: „O ihr Korinther, unser Mund hat sich euch gegenüber aufgetan, unser Herz ist weit geworden. Eng ist nicht der Raum, den ihr in uns habt; eng aber ist's in euren Herzen. Ich rede mit euch als mit meinen Kindern; stellt euch doch zu mir auch so und macht auch ihr euer Herz weit“ (2. Korinther 6,11-13).

*Als Diener
Gottes wusste
der Apostel
Paulus, welchen
Schaden Satan in
einer Gemeinde
anrichten kann.
Die Gemeinde
zu Korinth
ist leider ein
Beispiel für
Satan's Wirken.*

Paulus wollte nur, dass die Korinther ihn so lieben würden, wie er sie liebte. Dazu gehörte die Bereitschaft zum Vergeben, etwas mehr Toleranz und weniger Richtgeist, etwas mehr Geduld und weniger Tadelsucht. Er spricht zu einer Gemeinde, die seiner – und damit Gottes – Hand und Führung entgleitet.

Satan's Einfluss in der Gemeinde zu Korinth

In 2. Korinther 2, Vers 10 befasst sich Paulus mit einem ausgeschlossenen Gemeindemitglied und weist dabei auf eine Taktik Satans hin. Er sagt den Korinthern sinngemäß: Wenn ihr ihm vergebte, vergebte ich auch. Lasst es damit erledigt sein, lasst es nicht zum Problem werden. Wenn ihr ihm vergeben habt, vergebte ich ihm auch, „damit wir nicht übervorteilt werden vom Satan; *denn uns ist wohl bewusst, was er im Sinn hat*“ (Vers

11). Mit „uns“ spricht Paulus hier im Plural, womit er sich selbst mit einschließt. Als Diener Gottes wusste Paulus genau, welchen Schaden Satan in einer Gemeinde anrichten kann.

Paulus kannte Satans Gefährlichkeit und warnte die Korinther davor, denn sie wähten sich weise und gebildet. Paulus wusste, wie Satan den Menschen Stimmungen und Haltungen einflößt, wie sehr die Berufenen nicht nur mit der menschlichen Natur, sondern auch direkt mit Satans Einfluss zu kämpfen haben. Heutige Christen können sich nicht ausreden mit der Entschuldigung, sie wüssten es nicht besser. Schließlich haben wir das warnende Beispiel der Korinther, das es zu beherzigen gilt!

Ein Resultat von Satans Einfluss in der Gemeinde zu Korinth war, wie Paulus wiederholt dazu aufgefordert wurde zu beweisen, dass er wirklich ein Apostel war. Eine Taktik Satans ist es nämlich, Dinge in Frage zu stellen, die wahr sind. Paulus antwortete auf die Zweifel der Korinther folgendermaßen: „In allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe“ (2. Korinther 6,4-6).

Damit hörte die Liste der Beweise für sein Apostelamt aber nicht auf. In Vers 8 fährt er fort: „In Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als *Verführer* und doch wahrhaftig . . .“ Haben Sie etwa gemeint, dass der Beweis für das Leben bzw. die geistliche Qualifikation eines Dieners Gottes allein auf einem guten Ruf und Ehre fußt? Das ist nicht der Fall. Auch Entehrung, böse Gerüchte und Schande wird es geben. Lassen wir uns aber dadurch nicht irremachen. Paulus zitiert auch solche Dinge – beispielsweise Gefangenschaft – als Beweis für sein Apostelamt.

Satan macht sich böse Gerüchte zunutze

Satan hat sich in den letzten 2000 Jahren nicht geändert. Er bedient sich heute nach wie vor böser Gerüchte, um das Vertrauen der Berufenen zu erschüttern. Sein „Erfolg“ damals, als es ihm gelang, die vertrauensvolle Beziehung der Korinther zu ihrem Apostel zu stören und viele zum Abfall zu bringen, ist leider kein Einzelfall der Geschichte. Nur zu leicht findet Satan Gehör. ►

Später erlebte Paulus etwas Ähnliches bei denen in „Asien“, also in der heutigen Türkei, mit offenbar noch verheerenderen Folgen. Als Paulus erkannte, dass sein Tod bald bevorstand, schrieb er an Timotheus: „Das weißt du, dass sich von mir abgewandt haben alle, die in der Provinz Asien sind“ (2. Timotheus 1,15). Wie viele Christen damit gemeint waren, ist unklar, aber es war sicher eine beängstigend hohe Zahl.

Wie reagierte Paulus auf die Beschuldigungen der Korinther? „Wir haben niemand unrecht getan, niemand zugrunde gerichtet, niemand übervorteilt. Ich sage das nicht, um eine Verurteilung auszusprechen; ich habe ja vorhin schon erklärt, dass wir euch in unserm Herzen tragen, um zusammen mit euch zu sterben und zusammen zu leben. Ich spreche mich mit voller Offenheit euch gegenüber aus, ich bin voll Ruhmens über euch“ (2. Korinther 7,2-4; Menge-Bibel). Wieder ist er sehr offen bzw. ehrlich in seiner Beziehung zur Gemeinde. „Nehmt uns auf, öffnet euch uns“, sagt er den Korinthern.

Wenn wir über zweitausend Jahre Kirchengeschichte hinweg die damalige Situation objektiv betrachten, dann sehen wir die geistliche Torheit, dass eine Gemeinde ausgerechnet den Diener Gottes verachtet, den Gott eingesetzt hat, um sie zu berufen. Wer das tut, begeht geistlich Selbstmord.

Man mag meinen, dass so etwas heute unvorstellbar wäre, doch Jesus Christus wies in seiner Antwort auf eine Frage seiner Jünger nach dem Zeitpunkt seiner Rückkehr auf eben diese Möglichkeit hin. „Dann werden viele abfallen und werden sich untereinander verraten und werden sich untereinander hassen . . . Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24,10. 12).

Nehmen Sie sich die Zeit, um den Rest des zweiten Korintherbriefs zu lesen. Sie werden sehen, wie Paulus die Gläubigen in Korinth bittet, nicht den Leib Christi zu verlassen und sich nicht gegen die Lehrer aufzuwerfen, die sie betreuten.

Die traurige Geschichte der Gemeinde zu Korinth ist eine Geschichte unerwideter Liebe, einer Liebe, die leider nur einseitig war. Paulus liebte die Gläubigen in Korinth. Er verausgabte sich für sie, schenkte ihnen von seiner Leidenschaft, seinem Mitgefühl, seiner Sorge. Und ist es sehr tragisch, dass er schreiben musste: „Wenn ich euch mehr

liebe, soll ich darum weniger geliebt werden?“ (2. Korinther 12,15).

Letzte Ermahnung von Paulus

Die letzte Warnung des Paulus an die Gemeinde in Korinth findet sich im dreizehnten Kapitel. Es handelt sich um einen formellen Aufruf. „Jetzt komme ich zum dritten Mal zu euch. Durch zweier oder dreier Zeugen Mund soll jede Sache bestätigt werden“ (2. Korinther 13,1). Die Stunde der Wahrheit war also gekommen.

„Ich habe es vorausgesagt und sage es abermals voraus – wie bei meinem zweiten Besuch, so auch nun aus der Ferne – denen, die zuvor gesündigt haben, und den andern allen: Wenn ich noch einmal komme, dann will ich nicht schonen. Ihr verlangt ja einen Beweis dafür, dass Christus in mir redet, der euch gegenüber nicht schwach ist [gut, wenn ihr es so haben wollt: ich kann auch anders. Ich tue es aber nicht gern] . . . Erforscht euch selbst [prüft mich nicht dauernd!], ob ihr im Glauben steht; prüft euch selbst! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, dass Jesus Christus in euch ist? Wenn nicht, dann wärt ihr ja untüchtig [bzw. keine echten Christen]. Ich hoffe aber, ihr werdet erkennen, dass wir nicht untüchtig sind . . . Zuletzt, liebe Brüder, freut euch, lasst euch zurechtbringen, lasst euch mahnen, habt einerlei Sinn [seid einig, seid solidarisch, überwindet den Streit, den Geist der Parteiung, die Spaltung und alles, was dazu führte], haltet Frieden! So wird der Gott der Liebe und des Friedens mit euch sein“ (2. Korinther 13,2-11). Der Brief schließt, wie er angefangen hat: mit einer Mahnung zur Einigkeit.

Nachtrag: die Erfahrung des Apostels Johannes

Obwohl sich dieser Beitrag mit dem Apostel Paulus befasst, war er nicht der einzige Apostel Jesu, der auf Ablehnung in der Kirche Gottes stieß. In 3. Johannes 1, Verse 9-10 beschreibt der Apostel Johannes ähnliche Zustände: „Ich habe der Gemeinde kurz geschrieben; aber Diotrefes [ein griechischer Name], der unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht auf [man erkannte die Funktion des Johannes nicht mehr an]. Darum will ich ihn, wenn ich komme, erinnern an seine Werke, die er tut; denn er macht uns schlecht mit bösen Worten und begnügt sich noch nicht damit: Er selbst nimmt die Brüder [wahrscheinlich die Bevollmächtigten

des Johannes] nicht auf und hindert auch die, die es tun wollen, und stößt sie aus der Gemeinde.“

In diesem Fall sehen wir eigentlich den nächsten Schritt des Abwärtstrends bei der Beziehung einer Gemeinde zu einem führenden Funktionsträger. Derartige Feindseligkeit herrschte in der Gemeinde, dass jeder, der vom Apostel Johannes kam, automatisch zurückgewiesen wurde. Das ist es, wohin Kritisieren und Richten derjenigen, die sich in gottgewollter geistlicher Autorität üben, letztendlich führen.

Welche Lehren können wir für heute aus den Erfahrungen des Paulus ziehen? Zum einen sollen wir vorsichtig gegenüber der Geisteshaltung sein, dass Funktionsträger in der Kirche berechnete Zielscheiben für maßlose Kritik, die niederreißt anstatt aufzubauen, sein dürfen. Ungebremst kann solche Kritik sogar zu einer feindseligen, bitteren Haltung führen, wie wir das oft bei politischen Gegnern in unseren demokratischen Ländern erleben.

Vergessen wir nicht, dass Gott durch menschliche Werkzeuge wirkt, um das Evangelium predigen zu lassen, wodurch er die Menschen berufen kann. Jesus sagte seinen Jüngern, dass sie die Menschen alles lehren sollen, was er uns geboten hat. Der Hebräerbrief mahnt uns, solchen Gott ergebenen Menschen nachzufolgen: „Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; ihr Ende schaut an und folgt ihrem Glauben nach“ (Hebräer 13,7).

Bedeutet das, dass es in der Kirche nie Probleme gibt, die angesprochen werden sollen, ja müssen? Nein, keineswegs. Hin und wieder erheben sich Probleme, die uns zu schaffen machen. Gott möchte dabei sehen, wie wir damit umgehen. Was tun wir als Erstes? Diskutieren wir miteinander über das Problem oder bringen wir es vor Gott im Gebet? Wenn die Korinther bei den Dingen, die sie zunächst für ein Problem gehalten hätten, mehr gebetet und weniger diskutiert hätten, wären die Resultate bestimmt weitaus erfreulicher gewesen.

Treten Dinge in der Kirche ein, die Satan ausnutzen könnte, um uns und viele andere zu verwirren, dann sollten wir zuerst auf die Knie fallen und mit Gott darüber sprechen. Gebet, verbunden mit Bibelstudium, ist unser mächtigster Schutz vor einer destruktiven Haltung, wie sie leider in der Gemeinde zu Korinth vorherrschte. ■